Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 50 (2008)

Heft: 295

Artikel: Kino - Fenster in andere Dimensionen : einige Gedanken zum Verhältnis von Kirche und Kino, Theologie und Film

Autor: Binotto, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-863981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1

KINO – FENSTER IN ANDERE DIMENSIONEN

Einige Gedanken zum Verhältnis

von Kirche und Kino, Theologie und Film

«Ein wirklich Gebildeter ... liest ein gutes, ernstes Buch über Geschichte, die Reisebeschreibung eines bedeutenden Weltreisenden, die Denkwürdigkeiten eines grossen Mannes; oder auch ein Gedicht oder einen ernsten Roman, in dem Lebensschicksale und Seelenkämpfe der Wirklichkeit getreu geschildert sind. Oder er setzt sich mit ein, zwei guten Freunden zusammen, und sie sprechen über die ernsten Fragen der Zeit und des Lebens. Oder er sitzt mit den Seinigen in der Familie zusammen, und er ist ganz still und unauffällig der Lehrmeister der Seinigen, lehrt sie die Welt oder das Leben kennen und richtig verstehen. Von Zeit zu Zeit geht er auch in eine öffentliche Veranstaltung, ins Theater, ins Konzert, aber niemals dahin, wo man "Vergnügen fürs Volk" feilbietet, wo ein Phonograph schreit, oder wo man Schundfilme herunterlaufen lässt.»

Mit diesen Worten richtete sich Anton Heinen, katholischer Priester und Erwachsenenpädagoge, eindringlich mahnend an die katholische und weibliche Jugend – 1915 war das.

Darüber kann man heutzutage schmunzeln oder sich erhaben fühlen. Aber im Grunde hat sich in den vergangenen neunzig Jahren gar nicht viel verändert. Noch immer gilt der Kinobesuch – zumal in deutschsprachigen Landen – als billiges Vergnügen, wo man konsumiert und sich berieseln lässt, wenn man gerade nichts Gescheiteres zu tun hat, wo man – wieder ein Zitat von Heinen – «in einem dunklen Theater sitzt, während die geistigen, physischen und oft auch geistlichen Fähigkeiten herabgesetzt sind.»

Wie ist das eigentlich in der hohen Kultur? Beteiligen sich Opernbesucher aktiv am Geschehen auf der Bühne? Sind Theaterbesuche ausschliesslich Mittel zur Hebung des Bildungsniveaus? Und lesen wir Bücher aus allen möglichen noblen Gründen, aber nur ja nicht, um uns zu unterhalten?

Es gibt nicht nur Anton Heinen, der vor dem Bildungszerfall im Kino warnt. Ein anderer Katholik hat geschrieben:

«Ohne Zweifel hat unter den Unterhaltungen der neueren Zeit das Kino in den letzten Jahren sich einen Platz von universaler Bedeutung erobert. [...] Der Film braucht nicht ein blosses Vergnügen zu sein, er braucht nicht nur nichtige und müssige Stunden auszufüllen, er kann und muss mit seinen positiven Wirkungen Bildungsmittel werden und positiv zum Guten führen.»

Das klingt schon bedeutend positiver. Es ist ein Zitat aus der 1936 veröffentlichten Enzyklika «Vigilanti cura» von Papst Pius XI. Dieses Schreiben war so etwas wie die offizielle Initialzündung zur kirchlichen Filmarbeit. Zwar warnt der Papst auch hier vor «den üblen Wirkungen unmoralischer Filme», er anerkennt aber gleichzeitig «den Wert des Unterhaltungsfilms» und fordert die intensive Auseinandersetzung mit der neuen Kunstform, obwohl auch er in erster Linie den Kampf gegen Schund und Unmoral auf seine

Fahnen schreibt. Das Wort «Kreuzzug» taucht in seiner Enzyklika verdächtig oft auf und auch die «Legion of Decency», von der noch die Rede sein wird.

Aber immerhin, «Vigilanti cura» führte in vielen Ländern zur Einrichtung von katholischen Filmbüros und Filmzeitschriften. Vorangegangen war 1928 bereits die Gründung der OCIC, der «Organisation catholique internationale du cinéma». In der Schweiz wurde 1947 das katholische Filmbüro, heute «Katholischer Mediendienst», und bereits 1941 die Zeitschrift «Filmberater» gegründet, die ab 1973 als ökumenisches Magazin «Zoom Filmberater – Illustrierte Halbmonatszeitschrift für Film, Radio und Fernsehen» weitergeführt wurde und ab 1992 neukonzeptiert als «Zoom – Zeitschrift für Film» erschien. Ab August 1999 fand sie unter dem Titel «Film» unter neuer Trägerschaft (und ohne kirchliche Unterstützung) eine kurze Fortsetzung. «Film» ist 2001 leider ziemlich sang-, klang- und stillos untergegangen.

Aus der «Katholischen Jungmannschaft» heraus entstand 1957 der «Katholische Filmkreis Zürich», dem in seinen besten Zeiten während den sechziger Jahren über hundert höchst aktive Mitglieder angehörten – mit *Eugen Waldner* als umtriebigem Ermöglicher. Dieser Filmkreis organisierte Filmvorführungen, wertvoller Filme versteht sich, mit denen er in seinen besten Zeiten die grössten Kinos der Stadt Zürich füllte. Die sechziger Jahre waren ohnehin ein Jahrzehnt der Filmdebatten, in denen so viel und so breit über das Kino und neue Filme diskutiert wurde wie vielleicht nie zuvor und danach.

In katholischen Kreisen trug zudem zweifellos die Aufbruchstimmung rund um das II. Vatikanische Konzil (1962–1965) zur Kinobegeisterung bei. Die Kirche wollte sich zur Welt hin öffnen, und eines der Fenster, durch das man dieser Welt auf die Spur kommen konnte, war das Kino.

Den Katholischen Filmkreis gibt es nur noch auf Papier, aber die von ihm gegründete Zeitschrift, die erstmals im Januar 1959 erschien, existiert nach wie vor: «Filmbulletin» ist inzwischen die einzige von der Filmindustrie unabhängige Filmzeitschrift in der deutschsprachigen Schweiz.

Nochmals zurück zu Pius XI. und seiner Enzyklika. Deren Warnung vor verwerflichen Filmen hat die katholische Filmarbeit lange geprägt. «Dogmatical correctness» war angesagt, oder überspitzt formuliert: Filme, die sich treu an den Katechismus hielten, waren empfehlenswert, alle anderen zumindest suspekt. Das ist allerdings nur eine Seite der Medaille, denn glücklicherweise zeigte die Initiative des Papstes auch unbeabsichtigte Nebenwirkungen. Aus der kirchlichen Filmarbeit heraus wuchsen immer mehr Filmfachleute, die nicht als Inspektoren, sondern als Entdecker durch die Kinosäle zogen. Der Vollständigkeitswahn, von dem sie beseelt waren, nahm zwar auch absurde Züge an, wenn beispielsweise jeder Sexfilm gesehen und beurteilt werden musste, obwohl er doch für das «Wir raten ab» prädestiniert war. Aber je weiter der Horizont gespannt wurde, desto deutlicher nahm man wahr, dass auch ausserhalb der kirchlichen Rechtgläubigkeit «Regisseure guten Willens» am Werk waren. Heute noch sichtbare Früchte dieser nachhaltigen Entwicklung sind die zahlreichen kirchlichen – inzwischen ökumenischen – Jurys an den grossen Filmfestivals von Cannes, Berlin und Venedig, aber auch an vielen mittleren und kleinen wie Locarno, Leipzig oder Freiburg i. Ue. Und nicht zu vergessen das «Lexikon des Internationalen Films», das aus den Kurzkritiken von «Filmdienst» gespiesen wird und heute mit über 54 000 besprochenen Filmen nicht nur das umfangreichste, sondern auch das zuverlässigste Filmlexikon deutscher Sprache ist – ein Standardwerk, auf das die katholische Filmarbeit zu Recht stolz ist.

Wollte man dieser Haltung dem Kino gegenüber in der Deutschschweiz einen Namen geben, dann müssten es mindestens drei sein: Ambros Eichenberger, Franz Ulrich und Walter Vian.

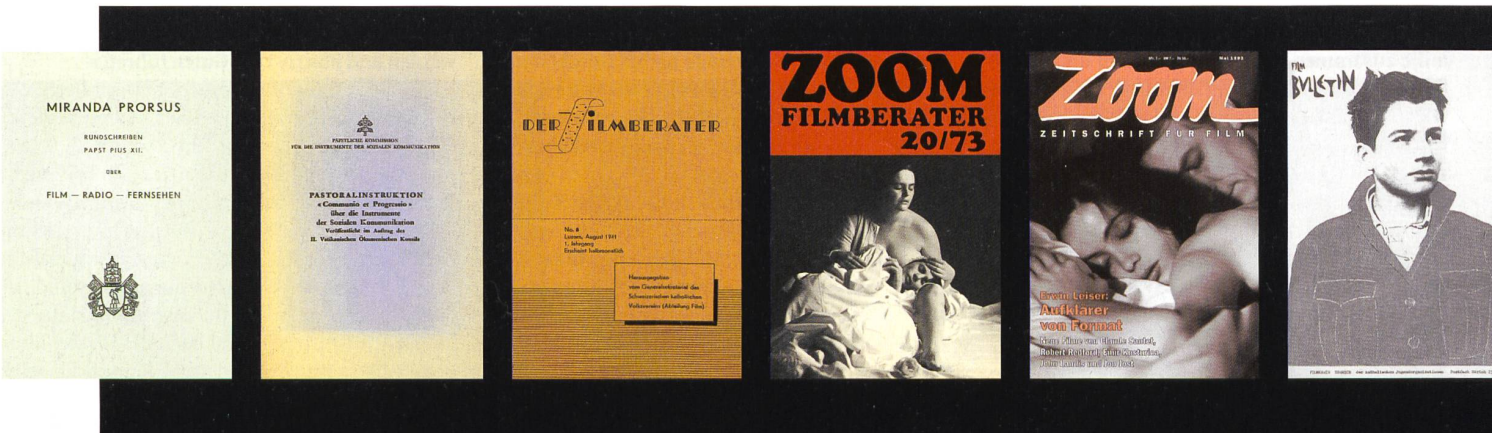
Ambros Eichenberger (1929–2006), weitgereister Dominikanerpater, war von 1972 bis 1994 Leiter des Filmbüros, das ab 1991 als Katholischer Mediendienst neu und breiter ausgerichtet wurde. Eichenberger verknüpfte seine Leidenschaft für den Film mit dem Engagement für die Länder des Südens. Ganz folgerichtig öffnete er deshalb auch den Blick der Cineasten für Filmproduktionen aus Afrika, Asien und Lateinamerika – und zwar nicht nur für Katholiken.

Das Internationale Filmfestival in Freiburg i. Ue. ist bis heute Ausdruck dieser Öffnung, die aus kirchlichen Kreisen angestossen wurde. 1980 organisierten die wichtigsten Schweizer Hilfswerke in der Westschweiz Wandervorführungen mit Filmen aus den Ländern des Südens. Nach dem anhaltenden Erfolg dieser Initiative wurde daraus ab 1986 in Freiburg i. Ue. ein Festival mit internationaler Ausstrahlung. Vielsagendes Detail: Die Filme schafften dank kirchlichem Engagement den Sprung aus den Pfarrsälen in die Kinosäle.

Franz Ulrich war von 1966 bis 1999 Redaktor des katholischen «Filmberaters», beziehungsweise ab 1973 des ökumenischen «Zoom». Seine Arbeit und sein Selbstverständnis als Redaktor, aber auch als Kursleiter in der Filmbildung, war geprägt vom II. Vatikanischen Konzil und der Synode 72. Vor diesem Hintergrund ist er als Filmkritiker mit dem Kino in einen fruchtbaren gegenseitigen Dialog getreten. Und er hat jenes Fenster in andere Dimensionen, das sich im Kino immer wieder öffnet, beschreiben und vermitteln können. Nicht zuletzt hat er im «Zoom» den filmpublizistischen Nachwuchs gefördert, der sich dann in der gesamten Medienlandschaft ausgebreitet hat. Das alles hätte man einem katholischen Laien, so muss man annehmen, vor dem Konzil nicht zugetraut. Bis dahin war auch die Filmarbeit fest in Priesterhand.

Walter Vian schliesslich wurde vor mehr als vierzig Jahren von einem Kollegen, der in Winterthur eine Sektion des Katholischen Filmkreises aufgebaut hatte, als Stellvertretung während des Militärdienstes angefragt. Der Aushilfsjob blieb an Vian hängen. Und 1968 suchte man für das Mitteilungsblatt des Filmkreises einen neuen Redaktor. Das Heft hiess damals bereits «Filmbulletin», aber eine Filmzeitschrift war es nur in Ansätzen. Bei einer Tasse Kaffee stellte sich Vian – «wenn sich sonst niemand meldet» – zur Verfügung. «Dann habe ich mir die Erklärungen meines Vorgängers angehört und alles anders gemacht. Ich hatte ein eigenes Konzept im Kopf, wollte ein richtiges Titelblatt, ein ganzseitiges Inhaltsverzeichnis, mehr Bilder im Heft. Meine zweite Nummer war schon doppelt so dick wie die erste, und die dritte noch dicker. Nach zwei, drei Jahren musste man einen Einzahlungsschein für freiwillige Beiträge beilegen, weil die Kosten aus dem Ruder liefen.» Dieser wirtschaftlichen Gratwanderung blieb «Filmbulletin» bis heute treu. Aber auch dem unbedingten Anspruch von einst. Und ist damit ein Urgestein deutschsprachiger Filmkritik und -publizistik geworden.

Auch Ausnahmegestalten wie Ambros Eichenberger, Franz Ulrich und Walter Vian dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Beziehung Kino und Kirche ein ewiges Auf und Ab ist. Fast jedes Jahrzehnt hat mindestens einen Skandalfilm, gegen den Kirchenobere Sturm gelaufen sind. Sei es DAS SCHWEIGEN von Ingmar Bergman, DAS GESPENST von Herbert Achternbusch, JE VOUS SALUE, MARIE von Jean-Luc Godard oder THE LAST TEMPTATION OF CHRIST von Martin Scorsese. Allerdings, spätestens seit den sechziger Jahren konnte die Kirchenleitung nicht damit rechnen, dass ihr die katholische Filmkritik blind folgte. Diese sah inzwischen nicht nur das Kino

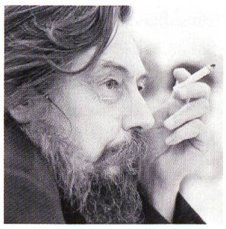


2

3

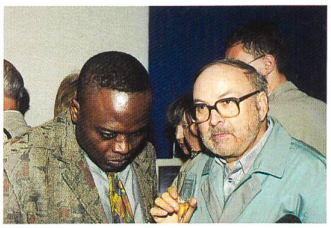
4

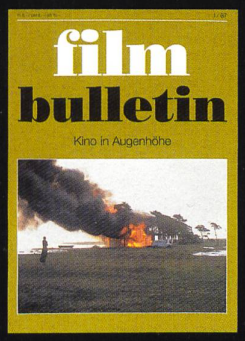
5



6

7





1 NOSTALGHIA *Regie: Andrej Tarkowskij*

2 NOUVELLE VAGUE *Regie: Jean-Luc Godard*

3 *Papst Johannes Paul II. und Ambros Eichenberger, Präsident OCIC*

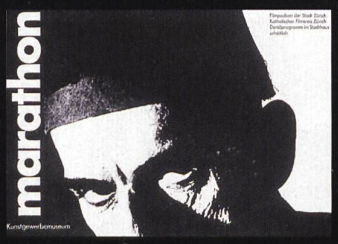
4 *Franz Ulrich*

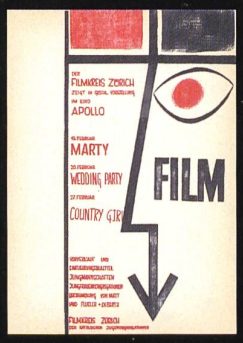
5 *Walter Vian*

6 *Eugen Waldner beim Drucken von Filmbulletin*

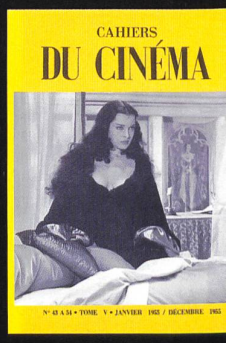
7 *Ambros Eichenberger in Cannes 1996, ökumenische Jury*

1


marathon
Kunstgewerbemuseum


FILMKREIS ZÜRICH
APOLLO
MARTY
WEDDING PARTY
COUNTRY GIRL
FILM
FILMKREIS ZÜRICH

INGMAR
BERGMAN'S
SCHREIE
UND GEFLÜSTER


CAHIERS
DU CINÉMA

mit den Augen des Gläubigen, sondern auch den Glauben mit den Augen des Kinos. Um die Einschätzung von Ingmar Bergmans DAS SCHWEIGEN entbrannte 1963 innerkirchlich ein heftiger Disput. 1968 wurde beim Filmfestival Venedig TEOREMA von der katholischen Jury ausgezeichnet, was massive Schelte aus der Kirchenführung und einen Skandal auslöste. Ausgerechnet die katholische Filmkritik war zur Verteidigerin der künstlerischen Freiheit im Kino geworden.

Dafür würde sich die bereits erwähnte «Legion of Decency» wahrscheinlich kollektiv im Grabe umdrehen. Sie wurde nämlich 1933 von den katholischen Bischöfen der USA mit dem erklärten Ziel gegründet, den sogenannten Hays Code durchzusetzen. In diesem Code wurde seit 1930 minuziös geregelt, was auf der Leinwand nicht gezeigt werden durfte – keine unanständige Gewalt und schon gar keinen (un)anständigen Sex – den noch heute wichtigsten Faktoren, wenn es um Altersfreigaben geht. Die «Legion of Decency» war in ihren mächtigsten Zeiten derart einflussreich, dass bereits die Androhung eines Boykotts einen Film finanziell erledigen konnte. Bis in die fünfziger Jahre hinein war die «Legion of Decency» in den USA eine filmpolitische Macht und wurde in anderen Ländern kopiert.

In Deutschland ermahnte 1951 die Bischofskonferenz in einem Hirtenbrief ihre Schäfchen: «Besucht keinen Film, von dem der kirchliche Filmdienst erklärt, dass von ihm "abzuraten" oder dass er "abzulehnen" sei. Ihr wisst nicht, ob ein solcher Film für Euch nicht nächste Gelegenheit zur Sünde sein wird.» Der Hays Code wurde übrigens erst 1967 offiziell abgeschafft, nachdem sich im Streit um Mike Nichols WHO'S AFRAID OF VIRGINIA WOOLF? herausgestellt hatte, dass er nicht mehr durchsetzbar war. Fast ist man versucht zu sagen, zum Glück gab es diesen Code so lange, denn er hat einige der unvergesslichsten, vor Erotik nur so knisternden Szenen der Filmgeschichte provoziert.

In den fünfziger Jahren geschah in Frankreich etwas, was auch die katholische Filmarbeit wesentlich beeinflussen sollte. Junge Filmkritiker machten sich daran, unsere Seh- und Denkgewohnheiten herauszufordern und die schöne Sortierung in gediegene und unterhaltsame Filme durcheinander zu bringen. Als herausragendes Beispiel für ihre überraschende Art, Filme und deren Regisseure zu sehen – die sie als erste «Autoren» nannten –, sei stellvertretend die "Entdeckung" Alfred Hitchcocks genannt.

Nun war Hitchcock damals beileibe kein Unbekannter, er war einer der erfolgreichsten Regisseure überhaupt, aber Eric Rohmer, Claude Chabrol und François Truffaut haben in seinen Unterhaltungsfilmen mehr als nur Spannung und Kintopp gesehen, sie haben ihn mit intellektueller Brillanz zu ihrem Schutzheiligen erklärt. Ausgerechnet die jungen Wilden des französischen Kinos waren es, die beim Meister der Spannung ein fast schon obsessives Faible für religiöse Dimensionen und Konflikte entdeckten, denen auffiel, dass er im Grunde immer Schuld und Sühne verfilmte und dass Hitchcock deshalb nichts anders als ein genuin katholischer Regisseur sein konnte. (Katholisch und sogar praktizierend war Hitchcock übrigens in der Tat.)

Dieser neue Blick, den sie – vor allem in den legendären «Cahiers du Cinéma» pflegten, ist ebenso revolutionär wie die Filme, die sie dann in der «Nouvelle Vague» selbst gedreht haben. Filmkritiker – sofern sie sich nicht als verlängerter Arm der PR verstehen – schreiben seither über Filme anders.

Für die katholische Filmkritik aufschlussreich ist unter anderem ein Rollentausch, der sich in ihren Essays und Filmkritiken abzeichnet. War die Kirche bislang vor allem erpicht darauf, in Filmen ihren Moralkodex bestätigt und angewendet zu sehen, entdeckten plötzlich Intellektuelle die Religion im Film. Der französische Philosoph Elie Faure schrieb 1963: «Durch den musikalischen Charakter seines Rhythmus und durch den eindrucksvollen Gleichklang der Empfindungen, den er erfordert, kann ein schöner Film schliesslich mit der Zeremonie der Messe verglichen werden, so wie er durch die Universalität der Empfindungen, die er weckt, und der Gefühle, die er bewegt, dem "Mysterium" angenähert werden kann, das den Dom mit einem Gewühl von Menschen füllte, die aus allen Winkeln der Stadt und der Umgebung zusammengekommen waren.»

Und der Filmtheoretiker Georg Sesslen erkannte 1993: «Im Kern eines jeden Unterhaltungsfilms steckt eine religiöse oder magische Erzählung.»

Wer das einmal entdeckt hat, der wird als Katholik im Kino zum Grenzüberschreiter aus Leidenschaft. Er kann sogar James Bond und Liturgie zusammenbringen. Er wird entdecken, dass es Filmschaffende verschiedenster weltanschaulicher Couleur gibt, die auf ihre Weise für Werte eintreten, die er aus seiner Sicht «christlich» nennt. Er wird Gott an Orten begegnen, an denen er ihn nicht erwartet hätte.

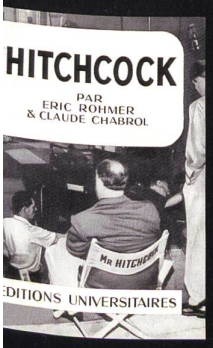
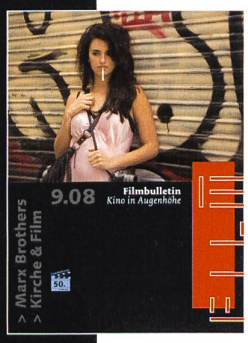
Das Kino kann gläubige Christen vor ein Fenster stellen und ihnen vor Augen führen, dass das, was «da Draussen» geschieht, nicht per se das Treiben der «schlechten Welt» ist. Das Kino vermag immer noch die kirchliche Komfortzone aufzubrechen. Zu den Schutzheiligen eines solchen Kinos ohne «Lizenz zur Kirchlichkeit» gehören aus neuerer Zeit: Ken Loach und Mike Leigh aus England, Jean-Pierre und Luc Dardenne aus Belgien, Jean-Pierre Jeunet aus Frankreich, John Sayles und Martin Scorsese aus den USA oder Andreas Dresen aus Deutschland.

Sie ermöglichen ein paradoxes Erlebnis: Wenn Gläubige im Kino ihre kirchlich-religiösen Schutzbezirke verlassen, kehren sie häufig erst recht nach Hause zurück. Beispielsweise beim oft gekrönten König kirchlicher Festivaljurys Ken Loach. Er ist ein Paradebeispiel dafür, dass man gewisse Erkenntnisse auch auf den Kopf stellen darf: Allen müsste inzwischen klar sein, dass sich Glaube und Spiritualität in sozialem Handeln, in der Diakonie manifestieren muss. Wenn das nicht geschieht, bleibt jede Frömmigkeit fauler Zauber. Das Umgekehrte gilt aber offenbar auch: Jedes soziale Engagement wird früher oder später bei der Religion oder zumindest bei höheren Werten als mir selbst ankommen. Wenn nicht, bleibt's fauler Aktivismus. Kino als Fenster in andere Dimensionen erlaubt Durchbrüche in beide Richtungen.

Die Kirche dafür zu gewinnen, sich unvoreingenommen vor dieses Fenster zu stellen, ist seit jeher ein hin und her wogender Kampf. Derzeit scheint der Blick eher wieder vom Kino wegzuwandern. Einerseits, weil sich die Kirche aus finanziellen und personellen Gründen immer stärker aus dem Kulturbereich und ganz besonders aus dem Filmbereich zurückzieht. Vom Kerngeschäft ist da nicht selten die Rede, auf das man sich in Zeiten knapper Finanzen besinnen müsse. Und nicht selten hört man wieder ähnliche Parolen, wie sie Anton Heinen vor neunzig Jahren verbreitet hat.

Aber das Fenster ist immer noch da. Und wenn sich die Kirche davon abwendet, wird sie mehr verlieren als das Kino. Aber für die Liebe zum Kino braucht es, allen Kinoverächtern – ob katholisch oder nicht – sei es ins Stammbuch geschrieben: Ausdauer, Musse und Geduld. Selbst wenn das Pius XI. vielleicht nicht unterschrieben hätte: Das Kino ist eine Geliebte, die man umwerben muss. Und um sich ihrer ganz sicher zu sein, reichen auch fünfzig Jahre «Filmbulletin» bei weitem nicht.

Thomas Binotto



1 DAS SCHWEIGEN
Regie: Ingmar Bergman